

Klassifikation von Cyberbullying

Eine empirische Untersuchung zu einem Kategoriensystem für die Spielarten virtueller Gewalt

Julia Riebel und Reinhold S. Jäger



Julia Riebel



Reinhold S. Jäger

Zusammenfassung

Cyberbullying, das wiederholte Angreifen wehrloser Opfer über neue Medien, ist ein vergleichsweise neuartiges Phänomen. Um die verschiedenen Formen von Cyberbullying zu kategorisieren und auf Basis dieser Kategorisierung weiter zu erforschen, schlug *Willard* (2006) eine Taxonomie vor, die jedoch lediglich theoretisch begründet ist. Der vorliegende Beitrag liefert eine empirische Rechtfertigung für den Einsatz der Willard'schen Taxonomie, indem die Angemessenheit des Kategoriensystems an einer Stichprobe deutscher Schüler in Bezug auf Disjunktheit und Exhaustivität überprüft wird. Beide Kriterien können als erfüllt und somit die Taxonomie für die weitere Verwendung als geeignet betrachtet werden.

Schlagerworte: Bullying, Cyberbullying, Mobbing, Cybermobbing, Gewalt

On the classification of Cyberbullying An Empirical Investigation of a Taxonomy of Virtual Violence

Abstract

Cyberbullying, the repeated attacking of helpless victims via new media, is a rather new phenomenon. *Willard* proposed a taxonomy in 2006 for categorizing and further investigating different subtypes of cyberbullying. However, Willard's system of categorization has only a theoretical foundation. This paper provides an empirical justification for the usage of the system, by showing that it is disjunct as well as exhaustive.

Key words: Bullying, Cyberbullying, Mobbing, Cybermobbing, Violence

Seit einigen Jahren grassiert in Deutschland ein neues Phänomen schulischer Gewalt, genannt Cyberbullying oder auch Cybermobbing. In Anlehnung an traditionelles Bullying definiert man Cyberbullying als „wiederholte und absichtliche Nutzung diverser Formen von Technologie – wie Mobiltelefone, Pager, E-Mail, Instant Messaging und Webseiten – durch Individuen oder Gruppen, mit dem Ziel, andere zu verletzen“ (*Beran/Li* 2005, S. 265). Cyberbullying ist als relativ neues Phänomen noch recht wenig untersucht worden, in Deutschland existieren bis dato lediglich zwei größere Untersuchungen (*Katzer* 2007; *Riebel* 2008), im internationalen Bereich findet man Studien aus den USA (*Beran/Li*

2005; Kowalski/Limber 2008; Li 2006; Patchin/Hinduja 2006; Ybarra/Mitchell 2004), Italien (Genta/Brighi/Guarini 2008), Großbritannien (Smith u.a. 2008), Spanien (Calmaestra/Ortega/Mora-Merchán 2008), Schweden (Slonje/Smith 2008) und Portugal (Almeida u.a. 2008). Diese Studien konzentrieren sich zunächst auf die Feststellung von Prävalenzraten in den jeweiligen Ländern und auf die Frage, in welchen Punkten sich Cyberbullying von traditionellem Bullying unterscheidet (für einen Vergleich von Prävalenzraten, Überschneidungen zwischen Tätern und Opfern sowie Copingstrategien siehe z.B. Riebel/Jäger/Fischer 2008).

Kategorisierung des klassischen Bulliyings in Unterformen erleichtert Prävention und Intervention

Bei traditionellem Bullying unterscheidet man in Anlehnung an das Vorgehen in der Aggressionsforschung zwischen körperlichen, verbalen und relationalen Ausdrucksformen (Olweus 1993; Scheithauer/Hayer/Petermann 2003), bzw. zwischen direktem und indirektem Bullying (Rivers/Smith 1994), wobei indirektes weitestgehend mit relationalem Bullying gleichzusetzen ist und direktes Bullying weiter unterschieden wird in direkt körperliches und direkt verbales Bullying.

Wozu aber überhaupt eine Differenzierung in Unterformen vornehmen? Hierfür sind mehrere Gründe zu nennen: Zunächst gehört es zu der Erforschung eines Phänomens eben auch dazu, dieses möglichst genau zu beschreiben. Um nicht alle denkbaren Einzelverhaltensweisen auflisten zu müssen, bietet es sich an, einander hinreichend ähnliche Vorfälle einer gemeinsamen Kategorie zuzuordnen. Des Weiteren sind solche Kategorien dann nützlich, wenn sich feststellen lässt, dass diese sich nicht nur phänomenologisch voneinander unterscheiden, sondern sich aus den Kategorien weitere Schlussfolgerungen ableiten lassen. Bei traditionellem Bullying resultierte beispielsweise aus der Unterscheidung zwischen direktem und indirektem Bullying die Erkenntnis, dass Mädchen gar nicht wesentlich weniger aggressiv sind als Jungen, sondern vielmehr nur auf eine völlig andere Art aggressiv sind. Hieraus lassen sich nun wiederum Konsequenzen für die Prä- und Intervention ableiten, da entsprechende Konzepte gezielt auf die jeweils beteiligten Personen zugeschnitten werden können.

Klassifikation nach Art des Mediums und nach Art des Angriffs

Für Cyberbullying als neues Gewaltphänomen bieten sich zwei Wege an, konkrete Vorgehensweisen zu klassifizieren: nach Art des Mediums oder nach Art des Angriffs. Das erstgenannte Vorgehen schlagen beispielsweise Smith u.a. (2008) ein, indem sie zwischen folgenden sieben Formen unterscheiden: via SMS, via E-Mail, am Telefon, durch Verbreitung von Bildern und Videoclips, in Chatrooms, via Instant Messaging und auf Webseiten. Ein solches Vorgehen birgt jedoch den Nachteil, dass durch die zunehmende Verschmelzung von Technologien (ein mit dem Handy aufgezeichnetes Bild kann per E-Mail verbreitet und dann auf eine Webseite gestellt werden, Mitschnitte aus Chats können per SMS verbreitet werden, etc.) ein einziger Vorfall durchaus mehreren Kategorien zugeordnet werden kann. Ordnet man Vorfälle nach Art des Mediums, so ist keine disjunkte Klassenzuordnung gewährleistet (Kallus/Janke 1999). Die in einer Onlinekonferenz zu diesem Thema befragten Experten (zur Diskussion vgl. Ortega/Mora-Merchán/Jäger 2007) stimmen dahingehend überein, dass eine Klassifikation nach Art des Angriffs vorzuziehen sei. Hierfür existiert zum jetzigen Zeitpunkt lediglich die von Willard (2006) postulierte Taxonomie. Sie verfolgt das Ziel, einerseits verschiedene Unterformen von Cyber-

bullying gegeneinander abzugrenzen, andererseits aber auch besser zu verdeutlichen, wie Cyberbullying konkret aussehen kann. Folgende Kategorien sind darin enthalten¹:

Formen von
Cyberbullying

Flaming (dt. Mordskrach)

Flaming ist ein kurzer, hitziger Streit zwischen zwei oder mehreren Personen, wobei beide Partner ungefähr gleich stark sind und sich durchaus zu wehren wissen.

Harassment (dt. Bedrohung, Belästigung)

Harassment ist eine Spielart klassischen Mobbings, da hier ein wehrloser Schwächerer (in der Regel grundlos) gequält wird. In diesem Fall enthält das Opfer über Handy, E-Mail, Chat, Instant Messaging oder SMS Bedrohungen oder Beleidigungen.

Denigration (dt. Verunglimpfung)

Hierbei werden Gerüchte oder beleidigende Informationen (inklusive Bilder oder Videos) des Opfers hinter dessen Rücken im Internet verbreitet, über Kommunikationstechnologien, in Social-Network-Sites oder durch das Einrichten von Webseiten, die einzig das Ziel verfolgen, das Opfer bloßzustellen.

Impersonation (dt. betrügerisches Auftreten)

Personen, die Passwörter des Opfers herausgefunden haben, geben sich als das Opfer aus und legen sich in dessen Namen mit anderen an – die Folgen muss das Opfer austragen. Oder der Täter gibt sich auf dem gleichen Weg als Freund des Opfers aus um dieses auszuspionieren.

Outing & Trickery (dt. in etwa Vertrauensbruch)

Hierunter verbirgt sich das Weiterverbreiten von persönlichen Informationen und Geheimnissen. Dies ist Denigration sehr ähnlich, mit dem Unterschied, dass das verbreitete Material ursprünglich vom Opfer stammt, aber nur für eine Person des Vertrauens und nicht für die breite Masse bestimmt war.

Exclusion (dt. Ausschluss)

Wie auch bei Mobbing im richtigen Leben handelt es sich um den Ausschluss von gemeinsamen Aktivitäten. Bei Cybermobbing also aus Onlinespielen, Chats, etc.

Die Autorin der Taxonomie (Willard, 2006) setzte sich einerseits mit den technischen Möglichkeiten des Internets und anderer neuer Medien auseinander (welche Technologien lassen sich überhaupt für Mobbing-Zwecke instrumentalisieren?) und andererseits mit ihr vorliegenden konkreten Einzelfallanalysen von Cyberopfern (welche Arten der missbräuchlichen Mediennutzung wurden beobachtet?). Aus der Kombination dieser beiden Informationsgrundlagen wurde die Taxonomie zur Klassifikation von Cyberbullying-Vorfällen entwickelt.

Entwicklung der
Taxonomie aus
Analyse technischer
Möglichkeiten und
Einzelfällen

Fragestellung

Intuitiv scheint die Taxonomie nach *Willard* durchaus sinnvoll. Aber ist sie auch empirisch praktikabel? Ein Klassifikationssystem für Verhaltensbeschreibungen, mit dem für weitere Forschungsfragestellungen gearbeitet werden soll, muss zwei Anforderungen genügen: Zum einen muss es möglichst exhaustiv sein, d.h., jede Beobachtung muss mindestens einer Kategorie zugeordnet werden können. Andererseits muss es möglichst disjunkt sein, sodass jede Beobachtung genau einer Kategorie zuzuordnen ist (*Kallus/Janke 1999*).

In der vorliegenden Arbeit soll untersucht werden, inwieweit beide Kriterien bei der *Willard*'schen Taxonomie erfüllt sind und ob diese daher für weitergehende Untersuchungen des Phänomens Cyberbullying eingesetzt werden kann.

Methode

Onlinebefragung
von Schülern mit
Situations-
beschreibung

In einer Onlinebefragung im Frühjahr 2007 wurden insgesamt 1987 deutsche Schülerinnen und Schüler nach ihren Erfahrungen mit Mobbing und Cybermobbing befragt. Die Befragung wurde in Zusammenarbeit mit dem Netzwerk *seitenstark.de* realisiert und sowohl auf verschiedenen Kinder- und Jugendseiten als auch in der Zeitschrift *Focus Schule* beworben. Die Schüler entstammten den Klassenstufen 1-13 und waren im Mittel 13 Jahre alt (Standardabweichung 2,5 Jahre).

Neben verschiedenen Multiple-Choice-Fragen beinhaltete der Fragebogen ein offenes Eingabefeld, in dem die Befragten Vorfälle von Cyberbullying schildern konnten, die ihnen selbst widerfahren waren. Insgesamt 470 Personen hatten diese Felder ausgefüllt. Auf diese Weise kann ein Einblick gewonnen werden, wie solche virtuellen Attacken konkret aussehen.

Zuordnung der
Situationen zu
gebildeten
Kategorien

Um die Taxonomie von *Willard* auf Angemessenheit zu überprüfen, wurden sämtliche Situationsbeschreibungen von zwei Personen unabhängig voneinander beurteilt. Die beiden Rater waren vorher mit dem Kategoriensystem vertraut gemacht worden, waren jedoch blind gegenüber der Zielsetzung der Untersuchung. Hierbei wurde in einem ersten Schritt für jeden Fall festgelegt, ob die betreffende Situation überhaupt als Cyberbullying zu klassifizieren ist. In einem zweiten Schritt wurden die verbleibenden Fälle von jedem Rater einer der Kategorien nach *Willard* (Flaming, Harassment, Denigration, Impersonation, Outing & Trickery oder Exclusion) zugeordnet. Für den Fall, dass keine dieser Kategorien den Vorfall treffend beschreiben konnte, wurde eine Restkategorie kodiert. Da die vorgegebene Taxonomie den Anspruch hat, das Spektrum möglicher Vorfälle im Umfeld von Cyberbullying möglichst treffend zu erfassen, stellt der Prozentsatz der als Restkategorie kodierten Fälle gleichzeitig ein Maß für die Güte des Kategoriensystems dar. Ein weiteres Gütekriterium ist das Ausmaß, in dem das System eine eindeutige und möglichst zweifelsfreie Zuordnung von Vorfällen zu einer Kategorie erlaubt. Bei einem geeigneten System sollten mehrere Begutachter zu den gleichen Einschätzungen kommen, wenn sie gegebene Vorfälle jeweils einer Kategorie zuzuordnen suchen. Der Grad der Überein-

Güte des
Kategoriensystems
vermittelt durch
eindeutige
Zuordnungen und
gute
Beurteilerüberein-
stimmung

stimmung beider Begutachter kann über die Interraterreliabilität (z.B. Cohen's Kappa) bestimmt werden (Wirtz/Caspar 2002).

Ergebnisse

Nach der Selektion derjenigen Fälle, die nicht als Cybermobbing zu bezeichnen sind, verblieben 239 Situationsbeschreibungen. Das anschließende Rating über die Zuordnung zu den vorgegebenen Kategorien ergab folgendes Bild:

Die Übereinstimmung der Beurteiler ist signifikant ($p < .01$) und kann mit einem Kappa-Wert von $\kappa = .638$ als gut, wenn auch nicht als sehr gut betrachtet werden (Fleiss/Cohen 1973; Landis/Koch 1977).

Dies kann als erstes Kriterium zugunsten der Güte des Kategoriensystems betrachtet werden, auch wenn ein noch höherer Wert sicher wünschenswert wäre. Immerhin besteht bei 16 Prozent der begutachteten Fälle Uneinigkeit dahingehend, welcher Kategorie diese jeweils zuzuordnen sind.

Wie verteilen sich nun die geschilderten Situationen auf die bestehenden Kategorien? Da beide Ratings hinreichend gut übereinstimmen, wurden nach Münzwurf die nachfolgenden Häufigkeitsbeschreibungen anhand der Einschätzungen von Rater A vorgenommen.

Tabelle 1: Verteilung der Vorfälle auf Kategorien

	Anzahl der Fälle	Prozent
Flaming	6	2,5
Harassment	171	71,5
Denigration	38	15,9
Impersonation	10	4,2
Outing & Trickery	3	1,3
Exclusion	4	1,7
Nicht zuordenbar	7	2,9

Wie aus Tabelle 1 ersichtlich ist, entfallen allein ca. 70 Prozent der Fälle auf die Kategorie „Harassment“, also auf Beleidigungen und Bedrohungen. Auch „Denigration“, die Nutzung neuer Medien zur Bloßstellung von Opfern kommt mit 16 Prozent der Vorfälle noch vergleichsweise häufig vor. Alle anderen Kategorien sind mit einer Belegung von jeweils weniger als 5 Prozent nur sehr schwach vertreten.

Ein zweiter Aspekt, der für die Qualität der Willard'schen Taxonomie spricht, ist die Tatsache, dass lediglich 2,9 Prozent der Selbsterfahrungsberichte sich nicht eindeutig einer Kategorie zuordnen lassen. Vier der sieben untersuchten Fälle lassen sich im weitesten Sinne als eine virtuelle Form sexueller Belästigung auffassen. Ob dies die Einrichtung einer eigenen Kategorie für derartige Vorkommnisse rechtfertigen würde, bleibt allerdings aufgrund der niedrigen Anzahl an Fällen fraglich.

Da die Kategorie „Harassment“ eine so große Zahl der Vorfälle abdeckt, wurden die hierunter fallenden Situationsbeschreibungen ein weiteres Mal dahingehend eingeschätzt, ob jeweils eher von Bedrohungen oder von Beleidigungen

„Harassment“ ist häufigste Form des Cyberbullyings

gen die Rede ist, da laut Definition beide in diese Kategorie fallen. Bei einer großen Mehrheit der Fälle werden Beleidigungen beschrieben (141 Situationsbeschreibungen und somit 59 Prozent der gesamten Fälle), 30 Fälle (entsprechend 12,6 Prozent) können als Bedrohungen klassifiziert werden.

Diskussion

Die von *Willard* (2006) vorgegebene Taxonomie zur Klassifikation von Cyberbullying-Vorfällen sollte in der vorliegenden Studie anhand zweier Kriterien auf ihre Angemessenheit hin überprüft werden: Diese Kriterien betreffen die Disjunktheit einerseits und die Exhaustivität andererseits.

Eindeutigkeit der Taxonomie ist verbesserungswürdig, Vollständigkeit ist hervorragend

Die Disjunktheit als Maß für die Eindeutigkeit des Kategoriensystems kann zwar als zufriedenstellend betrachtet werden, ist aber aufgrund der vergleichsweise niedrigen Interraterreliabilität durchaus noch verbesserungswürdig. Eventuell kann diese dadurch erhöht werden, dass über die gegebenen Definitionen hinaus präzisere Zuweisungsvorschriften zu den jeweiligen Kategorien definiert werden.

Die Exhaustivität der Taxonomie hingegen ist auch ohne Revisionen bereits als hervorragend einzuschätzen. 97,1 Prozent der erfassten Situationsbeschreibungen lassen sich unter eine der sechs vorgegebenen Kategorien subsumieren. Diese Rate ließe sich außerdem eventuell noch erhöhen, indem eine weitere Kategorie für virtuelle Formen sexueller Belästigung eingeführt werden würde. Allerdings ist dies bisher lediglich eine Spekulation, da die Situation aufgrund der äußerst geringen Fallzahlen nur schwer zu beurteilen ist.

Zur Differenzierung Revision des Kategoriensystems nötig

Einzuwenden bleibt, dass das Kategoriensystem das Phänomen Cyberbullying nicht so differenziert darstellt, wie man sich dies wünschen würde, da über 70 Prozent der Fälle allein auf eine Kategorie entfallen. Es wird daher für weitere wissenschaftliche Untersuchungen die Verwendung einer revidierten Version der Taxonomie vorgeschlagen, die – wie oben ausgeführt – zwischen Beleidigungen und Bedrohungen unterscheidet. Dies lässt sich auch im Hinblick darauf vertreten, dass es sich um hinreichend verschiedene Phänomene handelt.

Nicht-repräsentative Stichprobe als Einschränkung der Gültigkeit der Ergebnisse

Kritisch einzuwenden bleibt allerdings die Tatsache, dass es sich bei der dieser Untersuchung zugrunde liegenden Stichprobe nicht um eine Zufallsstichprobe handelt und daher keine Repräsentativität gewährleistet werden kann. Auf diese Weise bleibt fraglich, ob nicht gerade sehr schwer betroffene Opfer eventuell die Befragung gemieden haben könnten, um sich keiner erneuten Belastung durch die Auseinandersetzung mit der Thematik auszusetzen. Allerdings gilt es zu beachten, dass auch beim Ziehen echter Zufallsstichproben solche Personen die Teilnahme verweigern können. Dennoch sollten zukünftige Studien das Kategoriensystem an einer repräsentativen Stichprobe deutscher Schülerinnen und Schüler überprüfen. Interessant wäre auch die Frage, inwieweit sich bei der separaten Untersuchung von Alters- und Geschlechtsgruppen differentielle Häufigkeitsverteilungen ergeben.

Ob und inwieweit bei der verwendeten Methodik ehrliche Antworten erwartet werden können, ist ebenfalls schwer zu beurteilen. Trotz aller Schwächen

gelten jedoch anonyme Fragebögen immer noch als die beste Methode, wenn es darum geht, sich ein Bild von Bullying zu machen (*Whitney/Smith* 1993).

Trotz der aufgrund dieser Untersuchung als positiv zu beurteilenden Qualität des Kategorienschemas sollten zukünftige Untersuchungen auch nicht auf die Möglichkeit qualitativer Situationsbeschreibungen verzichten. Die Willard'sche Taxonomie deckt offensichtlich die im Rahmen von Cyberbullying bestehenden Verhaltensweisen zum jetzigen Zeitpunkt ausgezeichnet ab. Allerdings unterstehen neue Medien und damit auch ihre Verwendung für kriminelle Zwecke (*Drucker/Gumpert* 2000) einem ständigen Wandel. Offene Fragen können auch in Zukunft die Angemessenheit des bisherigen Beschreibungsrahmens überprüfen und diesen eventuell an neue Entwicklungen anpassen.

Danksagung

Die Autoren danken dem AOK-Bundesverband für die Förderung des Projektes sowie dem Team von *seitenstark.de* für die Kooperation.

Anmerkungen

- 1 In der ursprünglichen Taxonomie Willards ist außerdem eine Kategorie „Cyberstalking“ enthalten. Diese wird im Folgenden nicht beachtet, da Stalking oftmals auch von Fremden ausgeht und ein von Mobbing hinreichend unterschiedliches Phänomen darstellt (*Spitzberg/Hoobler* 2002).

Literatur

- Almeida, A./Correia, I./Esteves, C./Gomes, S./Garcia, D./Marinho, S.* (2008): Espacos virtuais para maus tratos reais: as práticas de cyberbullying numa amostra de adolescentes portugueses. Vortrag auf der 4th world conference violence in schools and public policies, Lissabon, Portugal.
- Beran, T./Li, Q.* (2005): Cyber-Harassment: A new method for an old behavior. *Journal of Educational Computing Research*, 32(3), S. 265-277.
- Calmaestra, J./Ortega, R./Mora-Merchán, J. A.* (2008): Cyberbullying, ways of intimidation more frequent. Vortrag auf der 4th world conference violence in schools and public policies, Lissabon, Portugal.
- Drucker, S. J./Gumpert, G.* (2000): Cybercrime and Punishment. *Critical Studies in Media Communication*, 17(2), S. 133-158.
- Fleiss, J. L./Cohen, J.* (1973): The equivalence of weighted Kappa and the intraclass correlation coefficient as measures of reliability. *Educational and Psychological Measurement*, 33, S. 323-327.
- Genta, M. L./Brighi, A./Guarini, A.* (2008): Cyberbullying among Italian students: an explorative study of bullying through new technologies and its psychological impact. Vortrag auf der 4th world conference violence in schools and public policies, Lissabon, Portugal.
- Kallus, K. W./Janke, W.* (1999): Klassenzuordnung. In: *Jäger, R. S./Petermann, F.* (Hrsg.): *Psychologische Diagnostik*. – Weinheim, S. 170-186.
- Katzer, C.* (2007): Gefahr aus dem Netz – der Internet-Chatroom als neuer Tatort für Bullying und sexuelle Viktimisierung von Kindern und Jugendlichen. – Köln.
- Kowalski, R./Limber, S.* (2008): Electronic bullying among middle school students. *Journal of Adolescent Health*, 41(6), S. 22-30.
- Landis, J. R./Koch, G. G.* (1977): The measurement of observer agreement for categorical data. *Biometrics*, 33, S. 159-174.

- Li, Q.* (2006): Cyberbullying in schools: a research of gender differences. *School Psychology International*, 27(2), S. 157-170.
- Olweus, D.* (1993): *Bullying at School: What we know and what we can do.* – Oxford.
- Ortega, R./Mora-Merchán J. A./Jäger, T.* (Hrsg.) (2007): *Acting against school bullying and violence. The role of media, local authorities and the Internet* [E-Book]. – Landau.
- Patchin, J./Hinduja, S.* (2006): Bullies move beyond the schoolyard: A preliminary look at cyberbullying. *Youth Violence and Juvenile Justice*, 4(2), S. 148-169.
- Riebel, J.* (2008): Spotten, Schimpfen, Schlagen ... Gewalt unter Schülern – Bullying und Cyberbullying. – Landau.
- Riebel, J./Jäger, R. S./Fischer, U. C.* (2008): Cyberbullying in Germany. Poster auf der 4th world conference violence in schools and public policies, Lissabon, Portugal.
- Rivers, I./Smith, P. K.* (1994): Types of Bullying Behaviour and Their Correlates. *Aggressive Behavior*, 20, S. 359-368.
- Scheithauer, H. /Hayer, T. /Petermann, F.* (Hrsg.) (2003): *Bullying unter Schülern: Erscheinungsformen, Risikobedingungen und Interventionskonzepte.* – Göttingen.
- Slonje, R./Smith, P. K.* (2008): Cyberbullying: Another main type of bullying? *Scandinavian Journal of Psychology*, 49(2), S. 147-154.
- Smith, P. K./Mahdavi, J./Carvalho, M./Fisher, S./Russell, S./Tippett, N.* (2008): Cyberbullying: Its nature and impact in secondary school pupils. *Journal of Child Psychology and Psychiatry*, 49(4), S. 376-385.
- Spitzberg, B. H./Hoobler, G.* (2002): Cyberstalking and the technologies of interpersonal terrorisms. *New Media and Society*, 4, S. 71-92.
- Whitney, I. /Smith, P.K.* (1993): A survey of the nature and extent of Bullying in junior/middle and secondary schools. *Educational Research*, 34, S. 3-25.
- Willard, N. E.* (2006): *Cyberbullying and Cyberthreats: Responding to the Challenge of Online Social Cruelty, Threats and Distress.* – Eugene.
- Wirtz, C./Caspar, F.* (2002). *Beurteilerübereinstimmung und Beurteilerreliabilität.* – Göttingen.
- Ybarra, M. L./Mitchell, K. J.* (2004): Online aggressor/targets, aggressors and targets: a comparison of associated youth characteristics. *The Journal of Child Psychology and Psychiatry*, 35, S. 1308-1316.